

IAN BLACK/BENNY MORRIS:

Mossad, Shin Bet, Aman. Die Geschichte der israelischen Geheimdienste

Heidelberg 1994

Palmyra Verlag, 877 S.

FELICIA LANGER:

Wo Haß keine Grenzen kennt. Eine Anklageschrift

Göttingen 1995

Lamuv Verlag, 208 S.

Zwei Neuerscheinungen zu Israel wecken die Hoffnung, daß neue sachliche, also kritische Informationen von »Insidern« das widersprüchliche Bild des Landes präzisieren, wenn nicht korrigieren können. Das erste der beiden hier vorgestellten Bücher, das die Geschichte der israelischen Geheimdienste behandelt, kann diese Hoffnung nur zum Teil erfüllen.

Die Geschichte der israelischen Geheimdienste ist zu einem großen Teil auch die Geschichte des Staates Israel. Dies belegt die beeindruckende und umfangreiche Abhandlung von Ian Black und Benny Morris deutlich. Geheimdienste scheinen zu Staaten zu gehören, gleich ob demokratisch, autoritär oder totalitär. Daß sich ein Staat, der seit seiner Gründung 1948 in einem permanenten Belagerungszustand existiert, mehrere dieser Dienste leistet, ist vielleicht verständlich. Daß die Mitarbeiter dieser Geheimdienste nur ihre »patriotische Pflicht« erfüllen, scheint ebenso klar zu sein.

Den beiden Autoren ist es gelungen, die Geheimdienste der Aura der Glorifizierung und der Dämonisierung zu nehmen und sie als das darzustellen, was sie sind, nämlich Organisationen mit all ihren dazugehörigen Unzulänglichkeiten. Mit ihrer sachlich-deskriptiven Art ist den Autoren dies auch vorzüglich gelungen; das Reißerische geht dieser Studie völlig ab. Die drei Geheimdienste Mossad (Auslandsspionage), Shin Bet (Inlandsgeheimdienst) und Aman (militärischer Sicherheitsdienst) entstanden gleichzeitig mit der Gründung des Staates Israel. Die beiden ersten unterstehen direkt der Verantwortung des Ministerpräsidenten, letzterer dem Verteidigungsministerium, das bis kurzem in Personalunion von Ministerpräsident Yitzhak Rabin wahrgenommen wurde. Black und Morris zeichnen die Geschichte der Geheimdienste von den Zeiten des Yishuv (der jüdischen Besiedelung Palästinas in der britischen Mandatszeit), der Staatsgründung über die diversen Kriege, der Intifada (dem Palästinenseraufstand) bis zur Gegenwart nach.

Beide Autoren zeigen die Studien auf, die den legendären Ruf der israelischen Geheimdienste begründet haben. Im einzelnen sind dies: die Beschaffung der Rede Chruschtschows vor dem Entlastungsparlamentstag 1956, die Entführung einer irakischen MiG-21, das Kidnapping

Eichmanns aus Argentinien, die Entebbe-Aktion und die Ermordung verschiedener Palästinenser im Ausland, die am Massaker während der Olympischen Spiele 1972 in München beteiligt waren. Diesen Erfolgen stehen grobe Fehleinschätzungen im Sechsstage-Krieg von 1967, dem Yom-Kippur-Krieg von 1973 und der Beurteilung der Palästinenser und deren Widerstand im allgemeinen gegenüber. Die Arroganz und den Dünkel, der gegenüber den Palästinensern zum Ausdruck kommt, ist jedoch nichts Geheimdienstspezifisches, sondern trifft für den überwiegenden Teil der israelischen Gesellschaft zu.

Den Autoren gelingt mit ihrer Öffentlichmachung der Aktivitäten der Geheimdienste nur zum Teil eine sachgerechte Beurteilung der Arbeit der drei Organisationen. Es ist klar, daß nur solches Material zur Veröffentlichung kam, das auch dem Geheimdienst dienlich und nicht mehr schädlich war. Lange Zeit war es in Israel nationaler Konsens, insbesondere wegen der prekären Sicherheitslage des Staates, kritische Fragen an den Geheimdienst zu vermeiden und Fehler seiner Repräsentanten unter den Teppich zu kehren. Diesem Denken können sich die beiden Autoren auch nicht entziehen. Eine Kritik des Shin Bet findet so gut wie nicht statt. Seine unruhliche Rolle bei der Anwendung »moderater physischer Gewalt«, dieser euphemistischen Umschreibung von Folter, kommt ebenfalls nicht vor; sie gehört aber zur ganzen Wahrheit über den Shin Bet hinzu und ist trotz des Friedensprozesses aktueller denn je, da erst im Mai 1995 wieder ein Palästinenser durch die »Verhöre« des Shin Bet zu Tode gekommen ist. Auch die Ausblendung der Arbeit der »undercover units«, die ihre Vorläufer in den »arabischen Einheiten« von 1943 oder den »Mistaraawim« haben, gehören zum Gesamtbild. Diese Einheiten führten schon in den vierziger Jahren Aufklärungs-, Spionage- und Sabotage missionen sowie politisch motivierte Tötungen durch. Die heutigen »undercover units« liquidieren hauptsächlich radikale Palästinenser. Von diesem mehr als fragwürdigen Einsatz wissen Black und Morris nichts zu berichten, obwohl hier der Shin Bet federführend beteiligt ist.

Trotz dieser Mängel des Werkes ist es positiv, daß die Geheimdienste jetzt nicht mehr von der Kritik in Israel verschont bleiben. Ihr aus der Zeit der Staatsgründung hinübergetretener Mythos wird zu Recht in Frage gestellt. Worauf die Autoren überhaupt nicht eingehen, und dies ist ein schweres Versäumnis, ist die Frage nach der Demokratisierung der Geheimdienste. Sie existieren in Israel, der einzigen Demokratie des Nahen Ostens, jenseits der Legitimität, sprich in einem völlig rechtsfreien Raum. Einen solchen darf sich eine Demokratie nicht leisten. Hier besteht in Israel ein dringender Handlungsbedarf. In einer freien Gesellschaft gehören auch den Geheimdiensten rechtliche Fesseln angelegt, weil dies der Demokratie zum Vorteil gereicht. Wenn dieses Buch aber eine Diskussion anregt, die zur Demokratisierung der Geheimdienste in Israel führt, dann wäre dies ein großer Erfolg.

Von ganz anderem Zuschnitt und Duktus ist das Buch der israelischen Rechtsanwältin Felicia Langer. Die Autorin gehört zu den Kritikern der »Friedensprozesse«, und ihre Einwände sind bisher alle bestätigt worden. Ein Hauptthema für die Aussöhnung zwischen Israelis und Palästinensern sind die völkerrechtswidrigen Siedlungen, insbesondere die der rechtsextremistischen Koch-Bewegung und anderer nationalreligiöser Extremisten, wie z.B. in Hebron. Dieses Buch ist hochaktuell, weil es die Ideologie der Siedler aufzeigt, die zu dem schrecklichen Massaker in der Ibrahim-Moschee geführt hat, in der der Arzt Baruch Goldstein 29 betende Muslime am 25. Februar 1994 kaltblütig erschossen hat. Frau Langer hat vor Ort recherchiert, und ihr Buch ist zu einer Anklageschrift gegen ihre eigene Regierung geworden.

Die israelische Regierung tat nach dem Massaker alles, um das positive Bild Israels im Ausland zu wahren. Außerdem wollte man die symbiotische Beziehung zwischen Armee und Siedlern in den besetzten Gebieten verschleiern. Der damalige Ministerpräsident Yitzhak Rabin nannte Goldstein einen »Hamas-Juden«, und die eingesetzte Untersuchungskommission unter Leitung des ehemaligen Präsidenten des Obersten Gerichts, Meir Shamgar, bestätigte im Prinzip die Version der Regierung. Die einzige Neugierigkeit, die die Kommission zutage förderte, war, daß den Soldaten nicht erlaubt ist, ihre Waffen gegen Siedler einzusetzen, selbst wenn diese auf Palästinenser schießen und sie töten. »In den Gebieten ist eine Realität geschaffen worden, welche denjenigen, die die »richtige« Nationalität besitzen, eine Lizenz zum Töten einräumt«, schreibt die Autorin.

Felicia Langer weist überzeugend nach, daß Baruch Goldstein keine singuläre Erscheinung ist. Er, der aus den USA einwanderte und in der berüchtigten Siedlung Kiryat Arba vor den Toren Hebrons lebte, war allseits für seinen Rassismus, Haß und Verachtung gegenüber den Arabern bekannt. Als Militärarzt hatte er sich mehrfach geweiigt, israelisch-drusische Soldaten zu behandeln. Goldstein selbst kam bei dem Massaker ums Leben. Sein Grab in Kiryat Arba wurde zur nationalen Wallfahrts- und Kultstätte für alle extremistischen Siedler. Auf welcher Ideologie fußte seine Tat? Frau Langer zitiert einen Artikel von Israel Shahak aus der Zeitung »Davar« vom 8. April 1994, in dem dieser die religiösen Motive für das Verbrechen in der Halacha (Gesetzesbuch des Talmuds) verortet. Ohne diese Wurzeln sei die Tat nicht zu begreifen. Somit gehörten vor allem der Staat Israel und sein religiöses Establishment auf die Anklagebank, so die Autorin.

Das Buch ist eine gut dokumentierte »Gegendarstellung« zur offiziellen Regierungsversion und dem Bericht der Shamgar-Kommission. Die Kernthese lautet, daß es ohne einen totalen Abzug der israelischen Besatzungstruppen keinen Frieden geben werde. Wenn man den begonnenen Aussöhnungsprozeß berücksichtigt, erscheinen einige der Schlußfolgerungen der Autorin zu »radikal«.

Dennoch handelt es sich bei dieser »Philippika« um ein notwendiges, weil aufklärendes Buch.

Ludwig Watzal